

fiftyfifty

Bitte kaufen Sie nur bei **1,30 Euro**
Verkäufern, die ihren Ausweis **davon 65 Cent**
tragen und die nicht betteln! **für den/die VerkäuferIn**



Kampagne *fiftyfifty* retten:
„nimm 2“
„Eine für Dich eine für mich.“

**Leben
zwischen Angst
und Hoffnung**

Kindheit und Jugend im „3. Reich“

fiftyfifty-Erfolgsbilanz: 2.000 Obdachlose in 7 Jahren von der Straße geholt ...
Mit jedem verkauften Heft werden umfangreiche Hilfsprojekte abgesichert.
www.fiftyfifty-galerie.de (Projekte)

geschenkt

Präsente für unsere Leser



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie die Lösung (Szenewort für Händler) an:

fiftyfifty, Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf.

Die ersten zwei Einsender erhalten je eine heiß begehrte Ähre (Multiple) der Künstlerin Katharina Fritsch (s. auch Prospekt in der Mitte dieses Heftes).

islam. Wallfahrtsziel	Hartgummi	tiefe Bewusstlosigkeit	eimerähnliches Gefäß	Meereskrebs	Anrede an einen Fürsten	Apfelsorte	Wohnungspächter
→	▼	▼	▼	Klub-, Vereinshaus	→		▼
amerikanischer Maiswhiskey	→					schleierartiger Stoff	
Vorzeichen (latein.)	→			Wildpflege	→		
→				Staatshaushalt	→		
größerer Junge		fingerlanger Karpfisch	→				
Kameraobjektiv (Kurzwort)	→			Kohleprodukt	→		

PV1007-801333

inhalt

- 4 König der Kinder**
Zum Tode von Janusz Korczak
- 6 Theater auf der Straße mit NEMO**
Maskerade mit Obdachlosen
- 8 kultur**
- 10 Splitter**
Kurzmeldungen von der Straße
- 11 Die Kunst des Teilens**
Minderjährige Flüchtlinge
- 15 Ich verlor mich selbst**
Bericht einer Ex-Drogenkranke
- 16 Benefiz-art: Eduard Berms-Batas**
- 22 Leben zwischen Angst und Hoffnung**
Kindheit im „3. Reich“

echo

Die Oktober-Titelgeschichte/n gehen wieder mal unter die Haut. Ich finde es super, dass *fiftyfifty* nach wie vor Berichte von Obdachlosen veröffentlicht. Ich komme viel herum und musste feststellen, das Straßenzitungen in anderen Städten sich längst von dem Anspruch verabschiedet haben, Wohnungslose an der Redaktion zu beteiligen. Großes Lob auch für die Geschichte von „Minni“ im September-Heft, die eigentlich gerne eine Maus sein möchte, weil sie so gerne Käse isst. So etwas Originelles habe ich selten gelesen. Schade, dass *fiftyfifty* Absatzprobleme hat. Schon aus publizistischen Gründen ist *fiftyfifty* überaus notwendig. Und wenn mensch dann noch ein freundliches Lächeln beim Kauf der Zeitung erhält, steigt die Laune auf beiden Seiten - beim Verkäufer und beim Kunden. Ich empfehle Ihr Projekt wo ich nur kann.
Hans Malick

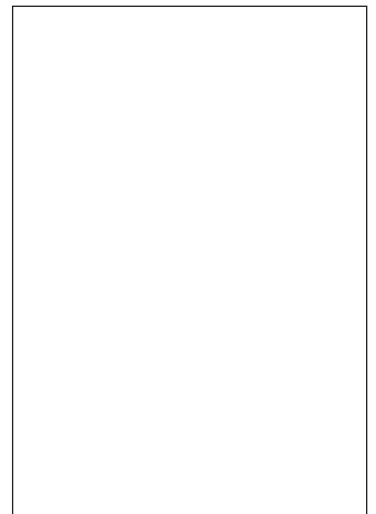
künstler). Die Ausstellung läuft noch bis zum 14.11.02 (mo - fr 14-17 Uhr). Die nächste Vernissage mit Bildern von Hajo Bleckert findet am 15.11.02 um 18 Uhr statt.



Jetzt bei Ihrem *fiftyfifty*-Verkäufer

Ich bin ganz begeistert von Ihrer Galerie. Ich kenne keine vergleichbare Organisation, die Benefizwerken von so vielen berühmten Künstlern anbietet. Neulich war ich auf Ihrer Vernissage mit Bildern von Eduard Berms-Batas. Ich habe selten einen so schönen Abend mit so vielen netten Leuten verbracht. Die Saxophon-Improvisationen von Erich Leininger waren absolut top. Klasse auch die Rede von Hubertus Neuerburg von der Kunstakademie - kurz und treffend. Schade nur, dass die Presse dieses einmalige Kulturereignis nicht zur Kenntnis genommen hat. In welcher anderen Galerie finden noch Vernissagen mit über 100 Besuchern auf diesem hohen Niveau statt?
Margit Sprenger

PS: Impressionen von der Vernissage und Abbildungen der Kunstwerke unter www.fiftyfifty-galerie.de (aktionen bzw.



IMPRESSUM

Herausgeber:

* Asphalt e.V. Düsseldorf

* Duisburger Tafel e.V., Duisburg

* Diakonisches Werk Mönchengladbach e.V. „Wohnraumhilfe“

* Diakonie Krefeld

* Caritasverband Frankfurt/Main Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Splitter: Uwe Kölsch

Lokalredaktionen

* Duisburg: Bettina Richtler

0203-350180

* Mönchengladbach: Jörg Trieschmann

02161-177188

* Krefeld: Wolfgang Wiedemann

02151-3361633

* Frankfurt: Barbara Simon

069-2982190

Layout: in puncto Design, Werbegrafik

und Neue Medien, Heike Hassel,

Rike Casper, Düsseldorf

Druck: Ordensgemeinschaft

Beschäftigungshilfe: 0211-44939870

Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284

Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-2294060 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

fiftyfifty@zakk.de

streetwork Düsseldorf: Christa Corinna

Diederichs, 0171-5358494

ccd.streetwork@gmx.de

Mitglied im Paritätischen

Wohlfahrtsverband und im Bundesverband sozialer Straßenzeitungen e.V.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

**Spenden-
kontonummer:
Konto 53 96 61 - 431
BLZ 360 100 43
Asphalt e.V.,
Postbank Essen**

Spendenkontonummern für
andere Städte können unter
0211/921 62 84 erfragt werden.

Liebe Leserinnen und Leser,

„was wird es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber sein Leben verliert?“ fragt Jesus seine Jünger (Mt 16,26), um auf die Bedingungslosigkeit der Nachfolge hinzuweisen. Die Radikalität dieser Frage entspricht der unbedingten, kompromisslosen Ethik des Rabbis aus Nazareth, den (wir) Christen für den Retter der Welt halten. Schon der heilige Franz von Assisi, den wir Ordensleute als großes Vorbild verehren, hat sich von den klaren jesuanischen Geboten, die stets das Anliegen über das Gesetz stellen, zu einem Leben in Liebe und Armut bekehren lassen: „Wenn einer mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Mt 16,24) Viele Menschen erschrecken vor einem derart hohen Anspruch. Und in der Tat: Wir können wohl nicht alle Heilige werden - oder gar Helden. Viele Märtyrer indes sind beides. Wie der polnische Reformpädagoge, Kinderarzt und Schriftsteller Janusz Korczak, der seine von den Nazis deportierten 200 jüdischen Waisenkinder freiwillig ins KZ begleitet hat (Bericht S. 4 ff. in diesem Heft). Was wir alle können, ist, zu einer menschlicheren Welt beitragen. Oft sind es die kleinen Dinge im Alltag, die helfen, unsere Mitmenschen ein wenig glücklicher zu machen. Und: Durch liebevolles Verhalten und Engagement für Andere bewahren wir uns selbst den Blick für das eigentlich Wichtige und letztlich für das eigene Lebensglück. Unsere Konsumgesellschaft mag uns kurzfristige Befriedigungen verschaffen, die wirkliche, tiefe Existenz gelingt nur in Liebe und Solidarität.

Ich habe häufig über das Projekt *fiftyfifty* und den Einsatz meines Ordens für Obdachlose referiert. Neben allem Respekt höre ich in letzter Zeit immer häufiger Aussprüche wie: „Ich kann die *fifty-fifty*-Verkäufer nicht mehr sehen.“ Ich weiß oft gar nicht mehr, wie ich auf so viel Unmut und Aufgebrachtheit reagieren soll. Mich haben Angriffe gegen Menschen, die sich nicht wehren können, immer schon traurig gemacht und empört. Neulich hat ein Fernsehteam einen *fiftyfifty*-Verkäufer bei der Arbeit beobachtet. Als die Kamera noch außer Sichtweite war, gingen Hunderte von Menschen an dem Mann vorbei. Erst, als die Kamera ganz nah dran war, kauften einige Passanten eine Zeitung, weil sie wohl nicht öffentlich als geizig dastehen wollten.

Ich finde es beschämend, wenn wir ohne Aufmerksamkeit an einem Menschen in Not vorbei gehen. Was nützt es uns, wenn wir die Welt gewinnen, aber unsere Fähigkeit, mitzufühlen, verlieren?

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias 2

ZUM TOD VON JANUSZ KORCZAK

Der König der Kinder



Vor 60 Jahren wurden 200 Kinder eines Waisenhauses im Warschauer Ghetto nach Treblinka deportiert. Mit ihnen starb auch der Schriftsteller und führende Reformpädagoge Janusz Korczak. Von Gabriele Leser

Warschau, 5. August 1942. Ein freundlich-warmer Sommertag kündigt sich an. „Raus, alle Juden raus!“, schreien SS-Männer und umstellen das jüdische Waisenhaus in der Sliskastraße. Die Kinder, noch schlaftrunken, kommen die Treppe herab und stellen sich in Viererreihen auf: So wie früher, als sie im August in die Ferien fuhren. Janusz Korczak, ihr vertrauter „alter Doktor“, verlässt als Letzter das Haus. Auf dem Arm hat er ein kleines Mädchen. Auch Stefania Wilczynska, die „Mutter“ und gute Seele im Haus, nimmt zwei Kinder an die Hand. „Schneller“, gellt es durch das Ghetto. Die Kinder nehmen sich an der Hand. Korczak geht an der Spitze. Was er denkt, was er fühlt, wird niemand je erfahren. Unwillkürlich weicht die Menge vor „dem König der Kinder“ und den hinter ihm gehenden 200 Waisen zurück. Vier Stunden brauchen sie bis ans andere Ende des Ghettos. Sie gehen die Sliskastraße entlang, die Sosnowa, Twarda, Zelazna, Nowolipie, Karmelicka, die Zamenhofstraße.

Schließlich kommen sie auf dem Gemüsemarkt der Slawkistraße an und auf dem Umschlagplatz. Hier wartet bereits der Todeszug nach Treblinka. Noch am selben Tag fährt der Zug ab. Die Zurückbleibenden packt das schweigende Entsetzen. Mit Korczak

und den Kindern stirbt im Warschauer Ghetto die letzte Hoffnung. 120 Kilometer nordöstlich von Warschau müssen sich alle auskleiden und „duschen“. Bis August 1943 sterben in den Gaskammern von Treblinka 870.000 Menschen. Heute reichen die symbolischen Grabsteine aus rötlich schimmerndem Granit bis an den Horizont. 17 Hektar war das Lager groß. Und es gibt nur ein einziges Grabmal mit einem Namen: „Janusz Korczak (Henryk Goldszmit) und seine Kinder“.

BUCHTIPP:

„NICHT MICH WILL ICH RETTEN“

(ff). Der Kinderarzt und Reformpädagoge Janusz Korczak wurde zur Legende. In der Hölle des Warschauer Ghettos schrieb er in sein Tagebuch: „Nicht mich will ich retten, sondern meine Idee“. Als Schriftsteller, der das berühmteste polnische Kinderbuch, das Märchen vom König Hänschen, verfasste, und als Verfasser bitterer Satiren über die Welt der Erwachsenen, wurde Korczak berühmt. Als Leiter eines Warschauer Waisenhauses war er in der Zeit des Krieges und der Verfolgung bereit, für die ihn anvertrauten Kinder alles zu opfern, auch das eigene Leben. Vor 60 Jahren wurden Korczak und seine Kinder von den Nazis nach Treblinka deportiert und ermordet. Das Buch von Monika Pelz offenbart einen Menschen, der nicht als Held geboren wurde. Unter schwierigsten Lebensumständen hat Janusz Korczak eine Humanität entwickelt, die in ihrer Radikalität im Märtyrertod endete.

Monika Pelz: „Nicht mich will ich retten“, die Lebensgeschichte des Janusz Korczak, 114 Seiten, einige Fotos, Beltz & Gelberg, 5,80 Euro

Janusz Korczak war schon zu Lebzeiten eine Legende. Das 1912 nach seinen Plänen gebaute „Dom Sierot“ (Waisenhaus) in der Krochmalnastraße zog Reformpädagogen aus aller Welt nach Warschau. Nicht nur das Gebäude war hell, freundlich und offen, auch die Kinder wirkten selbstbewusster und fröhlicher als in anderen Heimen. Auf dem Dach wehte die grüne Fahne der Kinderrepublik. Und tatsächlich gab es ein Kinderparlament, eine Selbstverwaltung, ein Gericht und sogar eine eigene Zeitung, den Maly Przeglad (Die Kleine Rundschau). Diese erste landesweit erscheinende Kinderzeitung Polens erschien seit 1926 als wöchentliche Beilage zum jüdischen Nasz Przeglad (Unsere Rundschau), einem bedeutenden Blatt der Zwischenkriegszeit. Zum ersten Mal in der Pressegeschichte machten Kinder ihre Zeitung selbst.

Der in Warschau, Berlin, Paris und London ausgebildete Arzt hatte selbst eine bewegte Kindheit hinter sich. Geboren wurde er als Henryk Goldszmit in Warschau 1878 oder 1879 - das genaue Datum ließ sich Jahre später, als der Vater sich endlich um einen Geburtschein bemühte, nicht mehr feststellen. In den ersten acht Jahren lernt der Junge die Welt des Wohlstand und Luxus kennen. Doch auf den frühen Tod des Vaters in einer Nervenheilanstalt folgt der soziale Absturz. Der Vater hatte das gesamte Vermögen verspielt.

Der Junge gibt Nachhilfestunden, nimmt jede Arbeit an, die er bekommen kann, um die Familie über Wasser zu halten. Er beginnt zu schreiben. 1899 gewinnt er unter dem Pseudonym Janusz Korczak einen literarischen Wettbewerb. Den Namen behält er ein Leben lang bei.

In seinen ersten Romanen „Kinder der Straße“ und „Kind des Salons“ schildert er die eigene Kindheit. Sie machen ihn berühmt.

1912 übernimmt der hochgeschätzte Warschauer Kinderarzt die Leitung des jüdischen Waisenhauses „Dom Sierot“. Selbst als 1914 der Erste Weltkrieg ausbricht und er als Militärarzt eingezogen wird, lassen ihn die Kinder nicht los. In den Unterständen entsteht sein pädagogisches Hauptwerk: „Wie man ein Kind lieben soll“. Kinder, so Korczak, sind genauso Menschen wie die Erwachsenen auch, die einen klein, die anderen groß. Er fordert eine Magna Charta Libertatis für das Kind und schreibt die Menschenkinderrechte auf: Das Recht des Kindes auf seinen Tod; Das Recht des Kindes auf den heutigen Tag; Das Recht des Kindes, so zu sein, wie es ist; Das Recht des Kindes auf Achtung ...

Fortsetzung auf Seite 23

Theater auf der Straße mit NEMO



MASKERADE MIT OBDACHLOSEN

(ho) Der berühmte Pantomime NEMO hat mit *fiftyfifty*-Verkäufern Theater auf der Straße gespielt. Das Multitalent agierte diesmal als Regisseur. Die Obdachlosen haben - die Gesichter mit goldenen Trauer- oder Freudenmasken bedeckt - Szenen aus ihrem Alltag dargestellt. Zum Beispiel diese: Ein Passant geht hochnäsig vorüber, ohne eine Straßenzeitung zu kaufen, schlimmer noch, er straft die „Randständigen“ mit Miss-

www.nemo.de

achtung und Ablehnung. Adrian (alle Namen geändert):

„Zum Glück ist es in der Realität nicht immer so krass.“ Und seine Freundin Silke berichtet: „Zuerst hatte ich Angst. Aber dann hat es richtig Spaß gemacht. Die Aktion war ein Lichtblick in unserem sonst so düsteren Alltag.“



SZENEN/WECHSEL

Öffentliche Fotoprojektion von
Michael Jaeger, Mavi Garcia, Uwe
Kölsch und NEMO zusammen mit
Obdachlosen und Ratsmitgliedern.

28.11.02, 18 Uhr vor dem
Schlossturm, Burgplatz,
Altstadt Düsseldorf.

Wir laden alle herzlich zu einem
Umtrunk mit Dosenbier ein.

alle Fotos: Michael Jaeger



Dritter Montag im Monat!

Best of NEMO

Nemo bedeutet Niemand, aber ein Niemand ist Nemo ganz und gar nicht. Der Düsseldorfer Pantomime trat schon in 23 Ländern auf, von Ägypten bis Zypern, von Atlanta bis Zagreb. In Düsseldorf kann man ihn derzeit an jedem dritten Montag im Monat erleben. Da präsentiert er im Altstadt-Kino Cinema sein großes Soloprogramm „Best of Nemo“. Natürlich bleibt er darin stumm wie ein Fisch, und doch erzählt er mit Körper und Mimik, mit Masken und Requisiten eine fantastische Geschichte nach der anderen. Da mutiert er zum Zwerg, seine Hände tanzen einen Lufttanz, und durch den Halbtraumwald reisen wir mit ihm zum Licht. „Ein Feuerwerk herrlicher Einfälle, überraschender Wendungen und ausdrucksvoller Darstellung“.

18.11. und 16.12., 19.30 Uhr, Cinema, Düsseldorf, Schneider-Wibbel-Gasse 5, Tel. 0211-83 69 972; Vorverkauf tägl. ab 17 Uhr. - **fiftyfifty verlost für die Dezembervorstellung 3 x 2 Karten!**



Schräge Multikulti-Komödie aus Schweden: „Jalla! Jalla!“

Blocksberg, Potter, Minusch & Co.

Einmal im Jahr nimmt die Filmvielfalt in den Düsseldorfer Kinos deutlich zu: Immer wenn das KinderKinoFest stattfindet. Da tauchen dann plötzlich Filme aus Skandinavien, Frankreich oder den Niederlanden auf und lassen ahnen, was es noch alles Schönes gibt. Vom 4. bis 11. November ist es wieder so weit. 21 Filme für Kleine, Größere und Jugendliche laufen in sechs Kinos, vor- und nachmittags. Da sorgen z. B. Herr „Prop & Berta“, die Kuh, dafür, dass die Stadt wieder fröhlich wird. „Die geheimnisvolle Minusch“, eine verzauberte Katze in Menschengestalt, die nachts auf Dächern herum streicht, hilft einem Jungredakteur. Ein Schwede und sein libanesischer Freund, zuständig fürs Beseitigen der Hundehaufen im Park, kriegen mächtigen Multikulti-Stress („Jalla! Jalla!“). - Im Mitmachprogramm geht es u. a. um Filmtricks, Schattenspiele und Höhlenmalerei.

www.kinderkinofest.de; Ticket-Hotline 0211 - 89 98 108

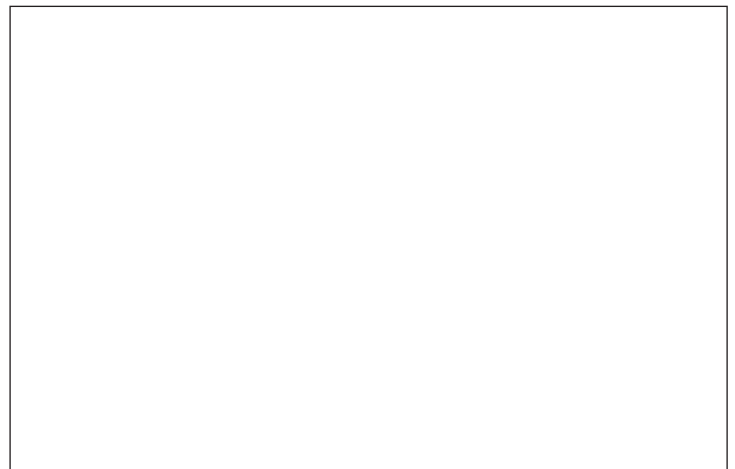
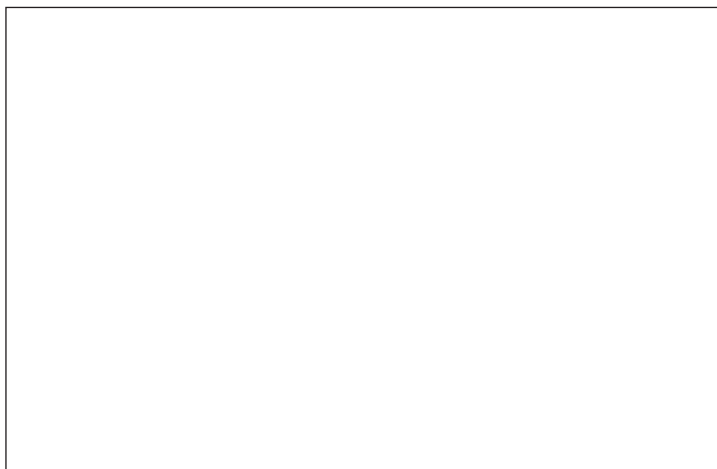


Singt zugunsten Obdachloser: TAO-Chor Düsseldorf

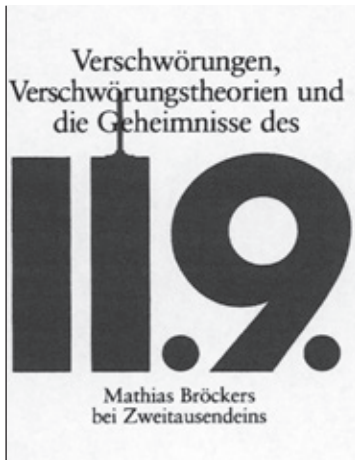
Konzert für die Obdachlosenspeisung

Unter seinem Dirigenten Markus Maczewski will der TAO-Chor Düsseldorf mit einem Benefizkonzert die Obdachlosenspeisung bei den Franziskanern unterstützen. Der TAO-Chor mit ca. 30 aktiven Sängerinnen und Sängern ist ein freier gemischter Chor, der in diesem Jahr sein 10-jähriges Bestehen feiern konnte. Mit Werken von der Renaissance bis zur Spätromantik wird ein weiter musikalischer Bogen geschlagen. Henry Purcell (Funeral music of Queen Mary), Felix Mendelssohn-Bartholdy (Hymne nach Psalm 55 und Antonin Dvorak (Credo aus der Messe D-Dur) sind ebenso vertreten wie Gabriel Fauré und andere. Unterstützt wird der Chor von der Sopranistin Mechtild Aust. Daneben wird der Leverkusener Organist Michael Porr Stücke für Orgel solo spielen.

Kirche des Franziskaner-Klosters, Immermannstraße/Ecke Oststraße, Düsseldorf, 17. November 2002, 17.30 Uhr, Eintritt: 7,50 Euro bzw. 5,00 Euro (ermäßigt).



b ü c h e r



Geheimnisse des 11.9.

Wer weiß schon, dass George W. Bush in Finanzbeziehungen zur Saudi Bin Laden Group stand? **Wie** kommt es, dass die CIA die erste „Jihad-Weltkonferenz“ in New York sponserte? **Was** für ein Licht wirft die Tatsache, dass die USA bis Juli 2001 mit den Taliban wegen eines Pipeline-Projekts verhandelten, auf den später begonnenen Krieg? **Der** US-Vizepräsident Cheney ist dem Öltechnik-Ausrüster Halliburton eng verbunden. **Die** Carlyle Group, die vom Waffengeschäft dick profitiert, wird von einem Ex-College-Spezi D. Rumsfelds dirigiert und führt auch Bush senior auf der Gehaltsliste. **Das** derzeit finsterste islamistische Regime, Saudiarabien, ist Drehscheibe des Terrors, wird von den USA aber zu den Verbündeten gezählt. **Wieso** verlief die Suche nach den Hintermännern der millionenschweren Optionsgeschäfte mit United Airlines-Aktien kurz vor dem 11.9. 2001 im Sande? **Weshalb** wurden eifrige FBI-Terroristenfahnder mehrfach von oben zurückgepfiffen? **Warum** stiegen am 11.9. keine Abfangjäger auf? - Das sind nur ein paar von vielen notwendigen Fragen. Mathias Bröckers wirft sie als einer der wenigen auf und versucht hinter die Fassade des „Bushismus“ zu leuchten. Wie geht doch das schöne Kinderlied weiter: **Wer nicht fragt, bleibt dumm.**

Mathias Bröckers: Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9., Zweitausendeins, 361 Seiten, EUR 12.75



Rettungsreime

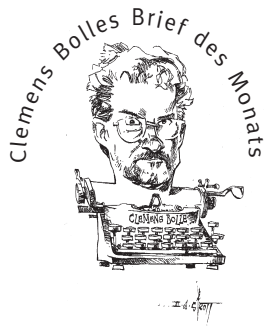
Haben Sie schon mal ein wüstes Schmähdgedicht auf den November gelesen? Eines, das diesem eklig feuchtkalten Monat mal so richtig die Meinung geigt? In Fritz Eckengas neuem Bändchen finden Sie es. Nebst einem reumütigen Widerruf, für alle, die den November ganz prima finden sollten. Der gewitzte Gebrauchsdichter und „N8achtschicht“-Kabarettist aus Dortmund spendet lürischen Trost und Rat überhaupt durchs ganze Jahr: Beschreibt einen schaurigschönen Heiligabend samt Fischgräte und Küchenbrand, gerät bei der Suche nach dem Lexikon-Stichwort „Pfinztag“ auf Abwege Richtung Pfifferling und Pfinztag oder preist einen Urlaub im „Sendeloch“, wo man vier herrliche Wochen verschont bleibt von Wickert-KernerJauchSchröderBiolk & Co. Auch leckere Ess- & Trink-Gedichte setzt es bei ihm, etwa eine teuflische Mär über die Erschaffung des künstlichen Soßenbinders, ferner seltsame „Tierexpertisen“ und Gereimtes unter der Rubrik „Sportplatzpoesie“, wo so namhafter Zeitgenossen wie Olli Kahn, Heiko Herrlich und „Käthe“ Völler liebevoll gedacht wird. „Lyrik läuft nicht, weiß der Händler“, dichtet der skeptische Eckenga. Für seine amüsanten „Rettungsreime“ muss das nicht unbedingt gelten.

Fritz Eckenga: Draußen hängt die Welt in Fetzen, lass uns drinnen Speck ansetzen. Rettungsreime. Mit Bildern von Günter Rückert, Verlag Antje Kunstmann, 144 Seiten, EUR 12.90

Schweigen oder sprechen

„Die menschliche Vorstellungskraft reicht nicht aus für das, was sich hinter dem Wort Krieg verbirgt“, sagt Dieter Forte. Der 1935 in Düsseldorf Geborene weiß, wovon er spricht - und worüber er jenseits dessen, was Sprache vermag, zugleich schweigen muss. Seine Kindheit wurde im Grauen der Bombennächte zerstört, seine Gesundheit ruiniert, der Schrecken brannte sich für immer in seine Seele. Im zweiten Band seiner Romantrilogie „Das Haus auf meinen Schultern“ hat der in Basel lebende Autor diese apokalyptischen Erfahrungen in eine Prosa gebannt, die in der Literatur ihresgleichen sucht. Dass es für ihn auch weiterhin keinen Schlussstrich geben kann und darf, keinen Tribut an die allgemeine Vergesslichkeit (auf die jeder neue Krieg setzt), dies ist die Hauptbotschaft eines schmalen und doch gewichtigen Bändchens mit Interviews und kürzeren Schriften Fortes, das der Literaturkritiker Volker Hage ediert hat. Es enthält auch den Anfang von Fortes neuem, noch unveröffentlichten Roman, der dort beginnt, wo die Trilogie endete: Ein junger, kranker Mann verlässt per Eisenbahn seine Heimatstadt, „diesmal vielleicht zu einem ewigen Abschied“.

Dieter Forte: Schweigen oder sprechen. Hrsg. von V. Hage. S.Fischer, 93 Seiten, 12 Euro. - Fortes Trilogie „Das Haus auf meinen Schultern“ (S.Fischer, 864 Seiten) kostet gebunden 34,- Euro. Die Einzelbände sind auch als Taschenbuch erhältlich.



Dear Friends,

„Antiamerikanismus“ heißt der alte, wurmstichige Holzhammer, mit dem hierzulande manche Leute herumfuchtelten, sobald jemand nicht nach der Bush-Trommel tanzt und keine Lust hat, für die US-Ölinteressen über neue Leichenberge zu gehen. Als ob nicht eine wachsende Zahl von Amerikanern selbst von dieser Politik die Nase voll hätte - siehe beispielsweise den Aufruf „Not In Our Name“ von Tausenden Prominenten (www.nion.net). Sind das etwa anti-amerikanische Amerikaner? So wie es bei uns vor 60 Jahren „undeutsche“ Deutsche gab? Also wenden wir uns einem ernsthafteren Thema zu als diesem albernen „Antiamerikanismus“-Zeigefinger. Reden wir mal vom wirklichen, handfesten Antiamerikanismus der Stadtväter von Düsseldorf, Köln, Wuppertal, Essen und und und. Sie alle betreiben mit wachsendem Eifer das windige Geschäft des sog. „Cross Boarder Leasing“ (CBL), bei dem Schienen- und Kanalnetze, Straßenbahnen, Schulen, Messehallen usw. über Briefkastenfirmen

an dubiose „US-Investoren“ verleast und wieder zurückgeleast werden. Die wunderbare Geldvermehrung, die dabei stattfindet (und von der vor allem die Banken profitieren), zahlt letztlich der amerikanische Steuerzahler, denn CBL nutzt Grauzonen im US-Steuerrecht, inszeniert Scheingeschäfte und erfüllt damit den Tatbestand des Steuerbetrugs. (Wehe den deutschen Kommunen, wenn er eines Tages auffliegt!) Der US-Fiskus, ohnehin durch maßlose Rüstungssteigerungen gebeutelt, wird so weiter geschädigt. Das kriegen dann etwa die derzeit 33 Millionen unter der Armutsgrenze lebenden Amerikaner hautnah zu spüren. Herr OB Erwin, Herr Dezernent Rattenhuber, und wie Sie alle heißen: Sie betreiben massiven, millionenschweren Antiamerikanismus!

Not in our name! Clemens Bolle

BILDUNG SCHÜTZT NICHT VOR OBDACHLOSIGKEIT

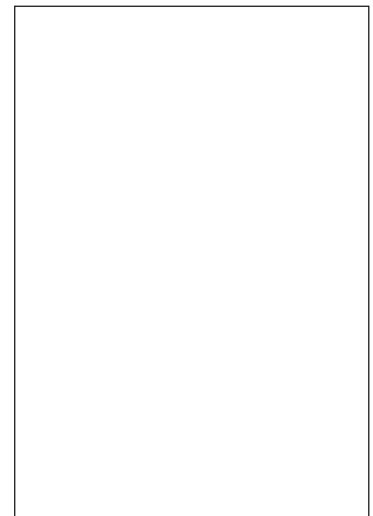
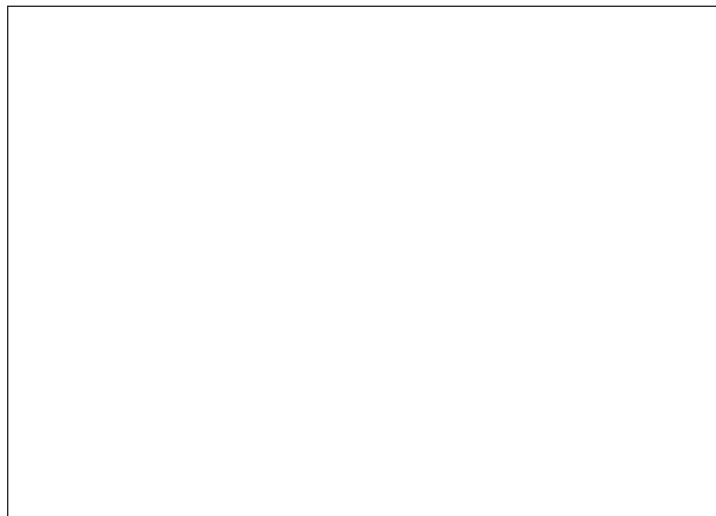
Bildung bewahrt nicht vor dem Leben auf der Straße. Zu diesem Schluss kommt eine Studie der britischen Hilfsorganisation Crisis unter 150 Obdachlosen. Fast die Hälfte der Befragten hat demnach eine abgeschlossene Berufsausbildung, acht Prozent haben Abitur, ebenso viele sogar einen Universitätsabschluss. Dies zeige, dass Diplome kein Schutz gegen Obdachlosigkeit seien, sagte die Verfasserin der Studie, Shaks Ghosh. Sobald es ernste Probleme beispielsweise in der Familie gebe, landeten auch viele gebildete Menschen auf der Straße. Die wirtschaftliche Krise verschärfe die Probleme zudem. Hohe Arbeitslosenquoten verschlechterten die Chancen der Re-Integration, Armut manifestiere sich.

VIELE KLEINKINDER BRAUCHEN HILFE

Sprache, Motorik, Kultur und Gesundheit mangelhaft - immer häufiger stellen Pädagogen Defizite schon bei Kleinkindern fest. Mit neuen Ansätzen und Ideen versuchen die Kindertagesstätten der Arbeiterwohlfahrt (Awo) diese Lücken zu schließen. Neben Ernährung, Bewegung und Deutsch stehen seit zwei Jahren vor allem kulturelle Aktivitäten - wie Theaterbesuche, Kunstprojekte und Stadterkundungen auf dem Tagesplan. Die Hälfte der betreuten Familien lebt in Armut, so dass viele der Kinder noch nie einen Zoo besuchen konnten. 830 Kinder von vier Monaten bis zu zwölf Jahren besuchen die 14 Tagesstätten der Awo. Zusammen mit den Betreuern sollen sie neue Dinge erleben und herausfinden. Da bei diesem ganzheitlichen Angebot auf jeden hauptberuflichen Gruppenleiter acht bis zehn zu betreuende Kinder kommen setzt die Awo vermehrt auf die Mitarbeit ehrenamtliche Helfer.

BUS FÜR OBDACHLOSE

Seit Oktober gibt es in der Altstadt eine neue Zuflucht für Obdachlose in einem ausrangierten Linienbus. Hier können sich „Nicht-Sesshafte“ nachmittags von 13.30 Uhr bis 18.30 aufhalten. Fest angestellte Mitarbeiter betreuen die Einrichtung. Die Idee zu diesem Projekt stammt vom Verein Altstadt-Armenküche und *fiftyfifty*, die es auch zum Teil finanzieren. Der Bus soll nur als Notlösung bis zum 31.3.03 dienen, bis die Stadt Düsseldorf endlich eine Tagesstätte für Nichtsesshafte in der Altstadt bereit gestellt hat. Ein entsprechender Beschluss liegt bereits vor, das Projekt ist seit langem mit einem symbolischen Euro im Haushalt festgeschrieben, es hapert jedoch mit der Umsetzung. „Wir wollen mit dem Bus ein Zeichen setzen“, so *fiftyfifty*-Schirmherr Bruder Matthäus. „Nun ist es an der Stadt, die mobile Einrichtung durch ein festes Haus zu ersetzen.“



Künstler helfen Obdachlosen: Novitäten und Highlights

Weihnachten 2002 Jetzt an Geschenke denken.

Das komplette Programm unter
www.fiftyfifty-galerie.de

Wichtiger Hinweis

Der Reinerlös aus dem Verkauf der *fiftyfifty*-Benefizkunst kommt einem Heim für chronisch kranke Obdachlose der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder in Düsseldorf zugute. Eine Spendenbescheinigung für enthaltene Spendenbeiträge (in Klammern hinter dem Verkaufspreis angegeben) können wir nach einer aktuellen Verfügung des Finanzamtes nicht mehr ausstellen. Wir haben die Angelegenheit zur Klärung einem Steueranwalt übergeben.



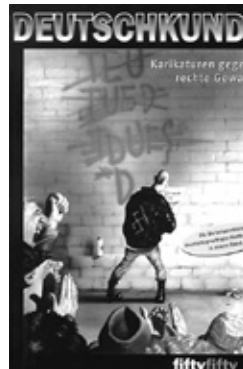
Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Otmar Alt



Katze vor dem Haus
Offsetlithografie,
auf Büten (geprägt), handsigniert,
ca. 20x20 cm
34 Euro (19,-)

Karikaturen gegen
rechtsradikale Gewalt



**Der Erfolgstitel:
1. Auflage
bereits
vergriffen**

Deutschkunde
Die 80 besten Zeichner mit 150
beeindruckenden Arbeiten,
Vorwort: Paul Spiegel,
Buch mit 100 Seiten,
Hardcover, A4
17 Euro

Liebe Kunstfreunde,

wieder einmal bieten wir Ihnen „große Kunst für kleines Geld“ (Überblick). Wieder einmal können Sie Arbeiten internationaler Topstars günstig kaufen und gleichzeitig Obdachlosen helfen. Neu in diesem Jahr bieten wir Ihnen das Objekt „Dog Stoned“ von Imi Knoebel für nur 2.000 €, „Kosovo“ von Markus Lüpertz für nur 1.200 €, die „Sonnen-Uhr“ vom legendären ZERO-Mitbegründer Otto Piene für nur 60 € oder die „Ähre“ von Katharina Fritsch für nur 100 €. Nicht zuletzt möchte ich auf das Buch „Selig, Ihr Armen“ für 65 € hinweisen, das ich mit dem Nagelkünstlers Prof. Günther Uecker herausgebracht habe. Diese und andere Produkte von *fiftyfifty* sind – gemessen am Marktwert der Künstler – extrem günstig und sicherlich ganz schnell vergriffen. Bestellen Sie also rasch und helfen Sie mit, Obdachlose von der Straße zu holen.

Bert Gerresheim



Maximilian-Kolbe-Kreuz
Anhänger, Höhe ca. 4,5 cm,
Auflage 300 Stück,
vom Künstler mit Signaturstempel
signiert, 46 g reines Sterlingsilber
100 Euro (40,-)



Maximilian-Kolbe-Kreuz
Offsetlithografie auf Büten,
40x60 cm (Blattgröße),
nummeriert, datiert, handsigniert
90 Euro (65,-)

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias

Markus Lüpertz

NEU



Kosovo
Original-Kaltnadelradierung
ca. 80x60 cm
1.200 Euro (900,-)

Felix Droese



Geld
Handabzug,
Holzdruck vom
Künstler, Acryl
handsigniert,
datiert,
ca. 55x40 cm
130 Euro (65,-)

PS: Alle Künstler haben völlig kostenlos für die Obdachlosenhilfe gearbeitet. Da die meisten Werke von *fiftyfifty* produziert worden sind, kann nicht der gesamte Erlös an gemeinnützige Projekte abgeführt werden. Der Betrag, der jeweils für ein Heim für Obdachlose abgeführt wird, steht immer in Klammern hinter dem Verkaufspreis.

PPS: Besuchen Sie auch unsere Galerie in der Jägerstr. 15 in Düsseldorf (mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung: 0211/9216284).

BESTELLUNG & INFOS

Telefon: 0211/9216284 oder www.fiftyfifty-galerie.de

**fiftyfifty
galerie**

Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf

Fon 0211/9216284, Fax 0211/9216389

mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung

Horst Gläser



Uhr der Faces
Armbanduhr (Metallgehäuse, Lederarmband) für Damen und Herren, vergoldet, blauer oder schwarzer Hintergrund.
je 80 Euro (40,-)

Hubertus Neuerburg



**Kö-Bridge
Burgplatz**
Offsetlithografien, 40x30 cm, limitierte Auflage
150 Stück, handsigniert
im Set (2 Bilder) 60 Euro (30,-)



24 Monate Garantie auf alle Uhren

NEU



Kö-Uhr
Armbanduhr (Metallgehäuse, Lederband) für Damen und Herren, rückseitig graviert und in wertvollen, handsignierten Aludosen verpackt
70 Euro (20,-)

NEU



Nostradamus
Armbanduhr (Metallgehäuse, Lederband) für Damen und Herren, rückseitig graviert und in wertvollen, handsignierten Aludosen verpackt
80 Euro (20,-)

Marcellino

NEU



Blue Hour
Armbanduhr (Metallgehäuse, Lederband) für Damen und Herren, rückseitig graviert und in wertvollen, handsignierten Aludosen verpackt
80 Euro (20,-)

Wilfrid Polke

NEU



**Frau im Wind
Frau in Gelb**
Mikro-Piezo-Technik nach Tusche, 2 Blätter, ca. 50x70 cm
Set, 2 Blätter 280 Euro (140,-)

NEU



NEU



Ikarus Schmuck
Anhänger-Figur ca. 5x5 cm
Silber: 110 Euro (20,-)
Bronze: 100 Euro (20,-)

BESTELLUNG & INFOS
Telefon: 0211/9216284 oder www.fiftyfifty-galerie.de

**fiftyfifty
galerie**

Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Fon 0211/9216284, Fax 0211/9216389
mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung

„Star-Künstler für Obdachlose“ *Publik Forum*

Ulrich Erben

NEU



Kalender
48,5 x 68,5 cm, Auflage: 800 Stck.
auf dem Titelblatt handsigniert,
Teilaufgabe
150 Euro (120,-)

Katharina Fritsch

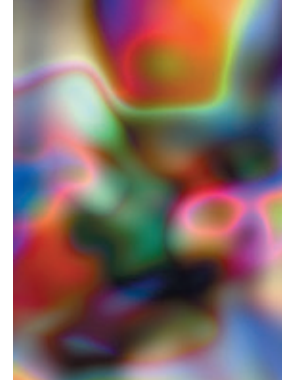
NEU



Ähre
Kunststoff, Aluminium, Farbe
ca. 14 cm lang,
Multiple 50 *fiftyfifty*-Exemplare
mit handsigniertem Zertifikat
100 Euro (90,-)

Thomas Ruff

NEU

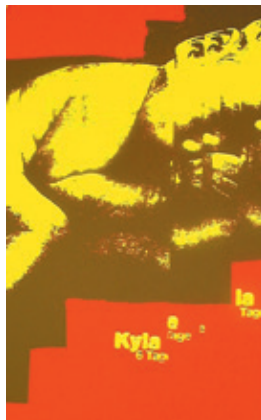


Substrat 9 II
40x30 cm, Auflage 100 Stück,
signiert + datiert + nummeriert
auf der Rückseite
500 Euro

„Lithographien wie wertvolle Aktien“ *NRZ*

Claudia Rogge

NEU



prae m.o.b.
Siebdruck, e/a Auflage
handsigniert,
10 Stück, ca. 70x100 cm
120 Euro (60 Euro)

„Superstar Otto Piene“

EXPRESS:

Otto Piene, ZERO-Mitbegründer, ist einer der bedeutendsten Künstler unserer Zeit. Nicht zuletzt seine „Feuerbilder“ und gigantischen Heliumskulpturen, die er in den Himmel schießt, haben ihn zu einer Legende gemacht. Pienes Werke sind in allen großen Museen der Welt zu sehen. Die *fiftyfifty*-Uhr ist exklusiv für die Obdachlosenhilfe entstanden und von unermesslichem Wert.

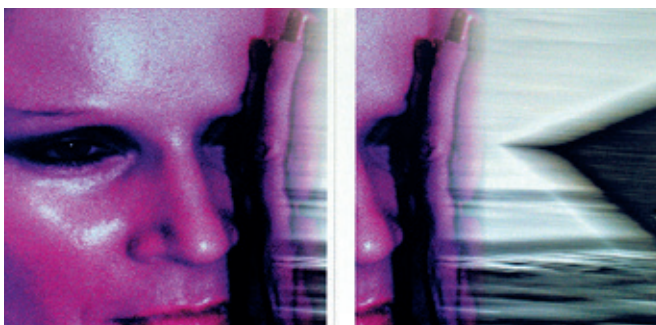
Otto Piene

NEU



Sonne
Armbanduhr (Kunststoff)
für Damen und Kinder, rück-
seitig graviert, Verpackung
oder Armband handsigniert
60 Euro (10,-)

Katharina Sieverding



o.T.IV
Offset-Litho,
Doppelbild 100x60 cm
Unikat(einzig signiertes Doppel-
bild aus einer Serie)
datiert, handsigniert, inkl. hoch-
wertigem Rahmen
980 Euro (600,-)

Imi & Tees (Imi Knoebel/
Thorsten Spiekermann)

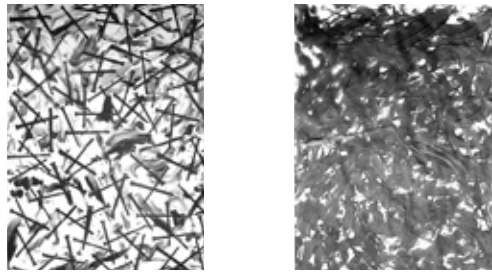
NEU



Dog Stoned
Multiple, Unikat-Objekte aus Holz, Acryl u. Stein.
Hund ca. 100x70x4 cm,
Auflage: 100, *fiftyfifty*-Auflage 10 Stück,
handsigniert
2.000 Euro (1.700 Euro)

fiftyfifty-Erfolgsbilanz: 2000 Obdachlose in 7 Jahren von der Straße geholt

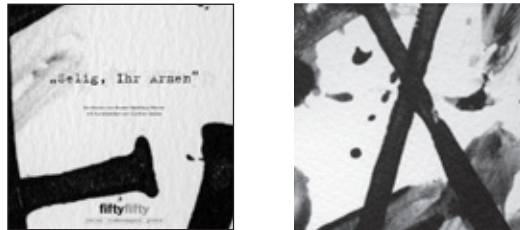
Günther Uecker



Verletzungen - Verbindungen
 Offsetlithografien auf Bütteln, ca. 60x85 cm, datiert, handsigniert,
 Auflage je 700 Stück
im Set 400 Euro (300,-)

Br. Matthäus Werner,
 Günther Uecker

NEU



Selig, Ihr Armen
 Buch mit ca. 100 Seiten, Auflage 500 Stück, 22x22 cm, Leinen mit Schutz-
 umschlag, Fadenheftung, mit über 20 Kunstwerken incl. einem handsig-
 nierten Blatt von Uecker (Abb. rechts)
65 Euro (35,-)

„Uecker holt den Hammer raus. Toller Erfolg!“ *Express*

Spenden für Obdachlose: Asphalt e.V./fiftyfifty

Postbank Essen, BLZ 360 100 43, Konto 53 96 61-431

Eine steuerlich abzugsfähige Spendenquittung senden
 wir automatisch zu.

NEU



Sammeltasse
 Porzellan-Kaffeebecher mit Motiven
 von Günther Uecker, exklusive
 fiftyfifty-Sammelaufgabe 200 Stück
 von Sophienthal by Rosenthal
nur 15 Euro

**Beschäftigungshilfe für
 Obdachlose: Umzüge, Maler-
 arbeiten, Druckerei, Gärtnerei.
 Auftragserteilung unter
 0211/44939870**

**Alle seriellen Produkte
 sind auch erhältlich im
 Lehrmittelverlag Hagemann,
 Karlstraße 20, Düsseldorf,
 mo-do 8-12.30 Uhr und 13-17 Uhr,
 fr 8-12.30 Uhr und 13-16.30 Uhr**

SHOP



Sonnengesang des Franz von Assisi
 Ein Liederzyklus (in italienischer Sprache
 mit deutschem Booklet) für Soli & Piano
 von Wally-Eva Lehmann, am Piano Prof.
 Anatoli Gololobov.
 Rheinische Post: „Ein echter Hörgenuss.“
15 Euro



Düsseldorfer Messe
 Live-Aufnahme von Messgesängen über
 die Schlacht von Worringen im Jahr 1288.
 Musik: Manfred Werner,
 musikalische Leitung: Heribert Mennicken,
 Texte: Michael Chrometzka.
15 Euro

NEU



**fiftyfifty-Kalender:
 Menschen auf der Straße 2003**
 Einfühlsame Fotos. Texte aus der Weltliteratur, 30x40 cm
11 Euro

Kurt Dörpinghaus



Das verlorene Paradies
 Buch mit Fabeln und Fotos
 von Mensch und Tier,
 ca. 100 Seiten
10 Euro

Bestellcoupon (an: *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf, Fax 0211/9216389)

coupon

Ja!

ich bestelle:

Versandkosten pauschal 4 Euro **Summe** _____ **Euro**

Der Lieferung liegt eine Rechnung bei. Die Ware bleibt bis zur vollständigen Bezahlung
 Eigentum der *fiftyfifty*-Galerie.

Ich zahle:

- nach Rechnungserhalt (nicht bei Neukunden)
 gegen Verrechnungsscheck

Vorname, Name _____

Straße, Hausnr., PLZ, Ort _____

Tel./Fax/E-Mail _____

Datum, Unterschrift _____

**Kauf ohne Risiko.
 Bei Nichtgefallen
 Geld zurück.**

Alle Künstler arbeiten
 ehrenamtlich und kostenlos
 für die Obdachlosenhilfe
fiftyfifty. Der Reinerlös aus
 dem Verkauf der Arbeiten,
 die größtenteils durch *fif-
 tyfifty* produziert werden,
 kommt einem Heim für
 chronisch kranke Obdachlo-
 se der Ordensgemeinschaft
 der Armen-Brüder des Heiligen
 Franziskus (Düsseldorf)
 zugute.

Weitere Infos zu den Künstlern: 0211/9216284

**fiftyfifty
 galerie**

Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
 Fon 0211/9216284, Fax 0211/9216389
 mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung

„Ich verlor mich selbst“

Begonnen hat alles im Januar 1999. Eigentlich wusste ich nicht, was Schore (Szenewort für Heroin) ist, doch ich wusste, dass es gefährlich ist. Mein Leben war zu diesem Zeitpunkt ein Trümmerhaufen und es hatte für mich an Bedeutung verloren. Ich wollte nur in mir selbst eine Harmonie erfahren, die ich mir zuvor immer erträumt hatte. Es mag sich eigenartig anhören, doch genau das war es, was mir die Schore gab. Es dauerte nicht lange, bis der letzte Rest zusammenbrach. Ich verlor meinen Job, meine Wohnung, meine Würde und wurde von Tag zu Tag abgebrühter.

Schon bald gab mir die Schore keine Zufriedenheit mehr, sie diente lediglich als Medikament gegen die Entzugsschmerzen und ich brauchte immer mehr. Ich wandelte wie eine Leiche, jeden Tag, von morgens bis abends durch die Stadt, um an Geld zu kommen. Ich ließ mich auf Dinge ein, die heute und auch zuvor unvorstellbar für mich gewesen waren, verlor mich selbst.

Meine erste Entgiftung war ein Flop, die zweite, ein halbes Jahr später, war ein harter Kampf. Ich zog ihn durch und ging anschließend in eine Therapie. Ich konnte mich selbst nicht mehr ertragen. Auch sah ich die Therapie als Strafe an. Jeden Tag mussten wir acht Stunden putzen. Ich hasste diesen Ort, blieb jedoch ein halbes Jahr. Aber bereits an dem Tag, als ich die Therapie verließ, wurde ich rückfällig. Es folgte eine für mich schreckliche Zeit. Ich nahm alles an Drogen, was mir in die Finger kam, Heroin, Kokain, Tabletten usw.

Natürlich brauchte ich immer mehr Geld. Bald nahm ich auch das Anschaffen mit einer totalen inneren Lehre hin. Es schien, als wäre nicht viel von dem Menschen geblieben, der ich einst gewesen war. Es dauerte nur einen Monat, bis ich körperlich und auch seelisch völlig am Ende war. Es tat weh, zu sehen, wie von Tag zu Tag ein weiteres Stück Momo starb.

Diesmal ging ich bereits nach zwei Monaten in eine Entgiftung. Zwar brach ich auch diese wieder ab, doch begab ich mich diesmal direkt danach ins Methadon-Programm. Bisher hatte ich das Programm abgelehnt, denn es ergab keinen Sinn für mich, dass ich dabei meine Abhängigkeit von Heroin mit der von Methadon eintauschen würde. Ich wollte weg von der Straße, weg vom Strich und es war mir mittlerweile egal wie. Ich suchte mir eine Wohnung in Krefeld und verschwand aus Düsseldorf. Es ist mir sehr schwer gefallen, den Menschen in Düsseldorf den Rücken zuzukehren, vor allem meinem damaligen Freund, der heute immer noch abhängig ist. Ich fühlte mich verdammt hilflos, weil ich nicht in der Lage war auch ihn da herauszuziehen.

In Krefeld baute ich mir ein neues Leben auf. Ich meldete mich auf einer Schule an, um meinen Traum zu verwirklichen, das Abitur zu erlangen und anschließend zu studieren. Auch fand ich neue Freunde, für die meine Vorgeschichte kein Problem war. Jeden Tag gewinne ich ein Stück mehr von mir zurück und auch mein Leben, das zwar immer noch nicht völlig erfüllt ist, hat wieder an Bedeutung gewonnen.

Diese Zeit war nicht immer leicht gewesen. Ich hatte einige Rückfälle und oft stand ich kurz davor einfach alles hinzuwerfen. Dennoch kämpfte ich mich zwei Jahre lang durch und jetzt habe ich es geschafft. Irgendwie ist es unglaublich, wo ich es doch vorher für unmöglich gehalten hatte. Vielleicht kann ich mit diesem kleinen Ausschnitt aus meinem Leben Betroffenen wieder ein wenig Hoffnung machen. *Momo*



ZUR AUSSTELLUNG VON EDUARD BERMS-BATAS IN DER *FIFTYFIFTY*-GALERIE.
VERNISSAGEREDE VON HUBERTUS NEUERBURG, KUNSTAKADEMIE DÜSSELDORF

Informelle Bilder



Bestellung

0211/9216284 oder

www.fiftyfifty-galerie.de



Es gibt Architekten, Fotografen, Reisende, Sammler, Archivare und Künstler. Eduard Berms-Batas ist gleichzeitig alles. 1930 in Willich bei Krefeld geboren, studierte er Grafik, Malerei und Architektur, bereiste Europa, USA, Jamaika, Israel und Süd-Afrika, arbeitete als Freier Architekt und lebte in der Provence und dem Tessin. Heute wohnt und arbeitet er mit seiner Frau in Mettingen.

„Die Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“ Dieses Zitat von Paul Klee, bei dem Berms-Batas auch Schüler war, kennzeichnen die Arbeiten des Künstlers. Er fühlt sich nach eigenem Bekunden den Traditionen des Bauhauses verbunden, schöpft für das eigene Schaffen aus der spirituellen Kraft, die diese wichtige Epoche der deutschen Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts freigesetzt hat. Die nach Amerika emigrierten Künstler des Bauhauses hatten großen Einfluss auf eine neue Entwicklung der Kunst, den sogenannten abstrakten Expressionismus. Die Europäische Version dieses Kunstvollens bezeichnet man als „Informel“. Das bedeutet: Ablehnung von Kompositionsregeln

zugunsten spontaner Gestik, Rhythmik oder freier Formfindung. Zu den wichtigsten Vertretern der Informellen gehören Tapies, Twombly, Emil Schumacher, Gerd Höhme, Karl-Otto Götz und natürlich Eduard Berms-Batas. Bei ihm entwickelte sich seine Formsprache zu einer unverwechselbaren, künstlerischen Ausdrucksform. Meist handelt es sich um Guachen oder um übermalte Collagen aus gefundenen Spuren einer menschlichen Wirklichkeit. Einige Arbeiten sind mit Erde, Sand oder Spachtelmasse überzogen. Fundstücke, wie Stoffe, Zeitungsausschnitte, Briefe wurden gesammelt, genauestens archiviert und nummeriert um sie dann in die Bilder einzuarbeiten.

Die oft monochromen Bilder enthalten immer wieder, sparsam verteilt, Kreise, Kreuze, Zahlen und Buchstaben, die durch horizontale und vertikale Linien dynamisiert werden. Dieses Spiel mit Zeichen und Spuren ist eine Bildsprache und überlässt den Betrachtern die Deutung. Es ist die Zahl nicht als Zahl, hat keine Bedeutung, bleibt aber als grafisches Symbol stehen. Durch die eingearbeiteten Fundstücke, aus der ganzen Welt, wie Handschuhe, Eisenteile, Deckel von Kisten, Säcke, Bekleidung oder Beschläge sind für Berms-Batas die „konservierte Vergangenheit“. Stille und Rätselhaftigkeit sind die Gegenbilder der Alltagsrealität ...

„Das Kunstwerk ist das allergrößte Rätsel“, sagte Joseph Beuys ein Jahr bevor er starb. Und er fügte hinzu: „Aber der Mensch ist die Lösung.“



Fotos: Ralf Purpar

„nimm 2“

Kampagne *fiftyfifty* retten:

„Eine für Dich eine für mich.“

Die Existenz von *fiftyfifty* ist bedroht. Helfen ist nicht mehr in „Ich AG“ lautet das Zauberwort. Doch: Ohne *fiftyfifty* sind über 200 Obdachlose wieder zum Betteln verurteilt. Ohne *fiftyfifty* kann die in sieben Jahren mühselig aufgebaute Hilfe für Menschen am Rande der Gesellschaft nicht funktionieren. Wohnungen, Notschlafstellen, Arbeitsprojekte, Streetwork ... können nicht mehr unterstützt werden. Immerhin: Durch *fiftyfifty* sind über 2.000 Menschen von der Straße geholt worden. Das darf nicht gefährdet werden.

Deshalb suchen wir Menschen, die *fiftyfifty* unterstützen. Kaufen Sie jeden Monat zwei Straßenzeitungen - eine für Sie selbst und eine zum Verschenken. Machen Sie uns Mut und schicken Sie uns nachstehende Verpflichtung. Als Dankeschön senden wir Ihnen kostenlos einen Postkartensatz „Menschen auf der Straße“.

Coupon abtrennen und an: *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf, Fax 0211. 9216389

fiftyfifty darf nicht untergehen. Ich unterstütze Obdachlose und kaufe nach Möglichkeit jeden Monat zwei Straßenzeitungen - eine für mich, eine zum Verschenken.

Name

Adresse

Telefon



KINDHEIT UND JUGEND IM „3. REICH“

Leben zwischen Angst und Hoff- nung



Die Autorin als Kind: „Keiner traute dem anderen.“



Die Autorin als Kind mit ihrem Vater

Am Tag der „Machtergreifung“, 30. 1. 1933, war ich viereinhalb Jahre alt. Es muss im gleichen Jahr gewesen sein, als mein Vater und ich einen Spaziergang durch unser Dorf machten. Von weitem kamen uns zwei SA-Männer in brauner Uniform entgegen. Ich fragte: „Papa, was sind das für Männer?“ Mein Vater stieß unterdrückt hervor: „Das sind Teufel!“ Einige Zeit später begegneten uns wiederum zwei SA-Männer. Ich sah sie von weitem, zeigte auf sie und rief laut: „Papa guck mal, da kommen zwei Teufel!“ Mein Vater erzählte mir später, wie erschrocken er gewesen sei, doch hatte uns zum Glück niemand beachtet. In dieser Atmosphäre also wuchs ich auf. Meine Eltern hatten viele jüdische Freunde, die uns besuchten oder zu denen sie gingen. Zu einem, dem damals bekanntesten Musikkritiker Düsseldorfs, David, nahm mich mein Vater mehrmals mit. Ich muss damals fünf gewesen sein. Ich erinnere mich noch an die Wohnung im ersten Hochhaus an der Uerdingerstraße; man fuhr mit dem Fahrstuhl zu ihnen hinauf. Er und seine Frau sind mir als zwei liebenswerte Menschen im Gedächtnis geblieben. Bald darauf emigrierten sie. Dass all diese Freunde Juden waren, war mir auch noch zunächst in den folgenden Jahren nie bewusst. Es waren Menschen, Freunde; das Wort „Jude“ fiel gar nicht.

Als ich im ersten oder zweiten Schuljahr war, kamen vorübergehend zwei spanische Mädchen in unsere Klasse. Ihre Eltern waren Franco-Anhänger und nach Deutschland geflohen. Wie jedes Kind hatte ich die natürliche Neugier und Interesse den Fremden gegenüber. Unsere Lehrerin erzählte uns Grausiges: Sie seien vor den bösen Kommunisten geflohen, die die Menschen, die sie in ihre Gewalt brächten, mit der Zunge an Tische nagelten, bis sie starben oder ihre Freunde verrieten. Heute denke ich, dass wohl auf beiden Seiten schreckliche Grausamkeiten passiert sind.

Mit zehn Jahren musste damals jedes Kind zum Jungvolk bzw. zu den Jungmädchen gehen; entziehen konnte man sich dem nicht. Kurz vorher mussten wir einen Hausaufsatz schreiben. Das Thema habe ich vergessen. Da ich mich viele Jahre mit Aufsätzen schwer tat, bat ich meinen Vater um Hilfe. Er diktierte mir nahezu den ganzen kurzen Aufsatz. Ich erinnere mich nur noch an den letzten Satz: „Im Sommer werde ich zehn, und freue mich schon sehr darauf, dass ich dann zu den Jungmädchen komme“ - dabei lächelten wir uns mit Verschwö-

**Am 9. November 1933
brannten überall in
Deutschland die Syn-
agogen. Von diesem
Tag an wurden in ganz
Europa systematisch
jüdische Menschen
ermordet und jüdische
Kultur zerstört. Hanna
Schneider hat diese
schreckliche Zeit als
Kind erlebt.**

ermiene zu. Ich bekam nie die vorgeschriebene Uniform. Begründung: Kein Geld. Doch in Wahrheit wäre es meinen Eltern unmöglich gewesen, mich in der verhassten Uniform zu sehen. Ich hingegen empfand das den anderen Kindern gegenüber als Zurücksetzung und litt darunter.

Einige Monate später war die Pogromnacht des 9. November. Wir wohnten damals vorübergehend bei einer Tante in Duisburg. Ich sah und hörte meine Tante und meinen Vater tuscheln. Es schien etwas Entsetzliches passiert zu sein. Aber als ich eben genauer hinhören wollte, worum es sich handelte, bemerkte man mich und schickte mich fort. Erst viele Jahre später erfuhr ich davon.

Etwa in dieser Zeit buchstabierte ich eines Tages ein riesiges Plakat an einer Litfaßsäule: „Ent-ar-te-te Kunst. Was ist das?“, fragte ich meinen Vater. Er sagte mir nur, dass viele Bilder großer Maler von den Nazis zur „Entarteten Kunst“ erklärt worden seien und verboten würden. Damals war auch die große Ausstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf. Ich wollte unbedingt hin, weil ich von anderen Kindern gehört hatte, welch herrliche Dinge es dort gäbe. Aber der Besuch wurde immer wieder verschoben, bis es zu spät war. Ich nehme an, unsere Eltern wollten nicht, dass wir mit dieser Propaganda in Berührung kamen.

Inzwischen kannte ich auch notgedrungen den Begriff von „Juden“ und „Ariern“ und wusste nun, dass die meisten Freunde meiner Eltern Juden waren, die rechtzeitig nach Russland, England und Amerika emigriert waren. Auch wurde mir bewusst, dass mein Vater viele „verbotene“ Bücher von Juden, aber auch sonst missliebigen wie z. B. Erich Kästner besaß. Als ich ihn fragte, ob er sich nicht fürchte, dass sie entdeckt und er dann ins KZ geschickt werden würde, meinte er, er habe sie klug „versteckt“ - nämlich nach dem Prinzip der heutigen Supermärkte: Sie waren alle in den untersten Reihen der Bücherschränke. Dort würde sie niemand vermuten. Zum Glück ist ihm der Beweis erspart geblieben. Dort standen vor allem zahlreiche Hefte der „Fackel“ von Karl Kraus, aus denen uns unser Vater auch gelegentlich vorlas, vor allem aus dem großen Werk „Die letzten Tage der Menschheit“. Außerdem besaß er auch viele Noten von Gustav Mahler und anderen „verbotenen“ Komponisten.

1940 gab es die ersten „Kinderlandverschickungen“, kurz KLV genannt. Da wir kein Geld für Ferienreisen hatten und unsere Eltern auch mal ein paar Wochen ohne uns genießen wollten, wurden wir mitgeschickt. Es ging nach Pommern, Clausdorf bei Deutschkrone, wo jeder von uns zu Pflege-

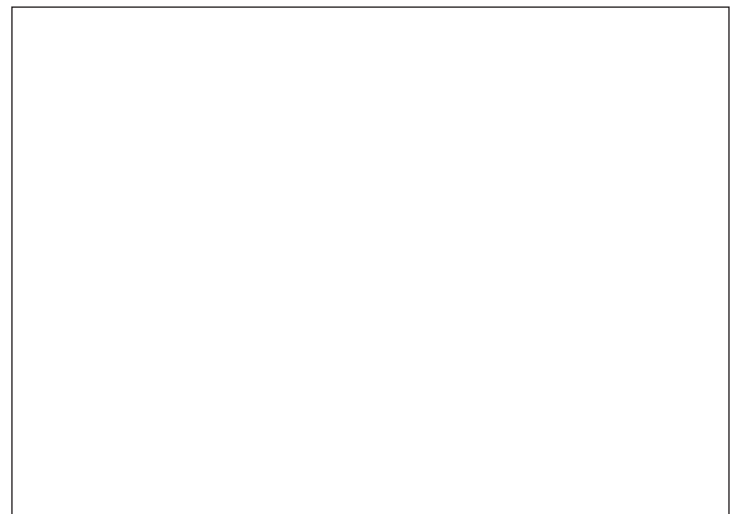
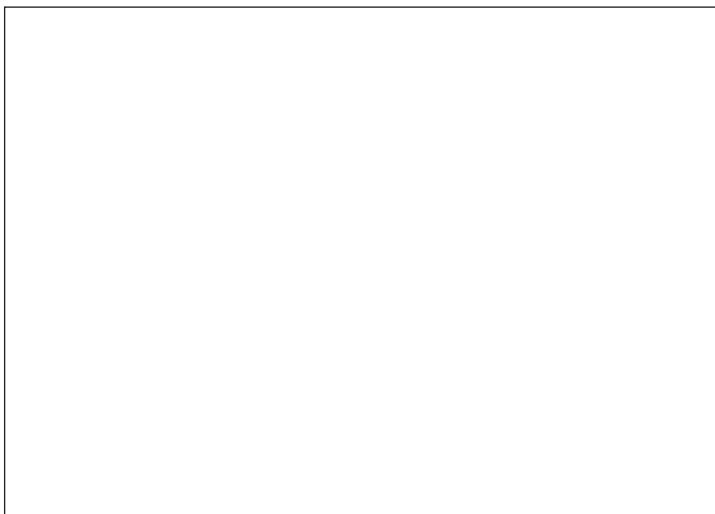
eltern kam. Ich kam zu einer Lehrerfamilie mit drei jüngeren Kindern und war sehr unglücklich. Die Familie mit den Kindern Elisabeth, Raimund und Hans-Dieter hieß „Lange-mark“. Ich hielt es vor Heimweh kaum aus, zumal da diese Familie auf „den Führer“ eingeschworen war, so dass ich



mich völlig fehl am Platz fühlte und nicht frei, wie zu Hause, sprechen konnte.

Die Eltern konnten den Einfluss der Gesellschaft nicht immer völlig abwehren. Als Kind machte ich die Siegesfeiern anfangs begeistert mit. Ebenso sang ich begeistert das eigens hierfür gemachte Lied mit dem Ende: „... marschieren wir siegreich nach Frankreich hinein.“ Auch las ich damals am liebsten Indianer- oder Kriegsbücher, vornehmlich aus dem 1. Weltkrieg. Meine Eltern ließen uns; sie waren wohl sicher, dass auf dem Hintergrund ihrer Erziehung und der vielen von ihnen empfohlenen Bücher, die wir auch lasen, diese uns nicht schaden würden.

Als ich in die Quarta kommen sollte, wurden auch die letzten Konfessionsschulen geschlossen. Dazu gehörte auch die Fronberg-Mittelschule in Düsseldorf-Kaiserswerth, die ich besuchte, obwohl die Diakonissen, die sie leiteten und an ihr lehrten zum Teil vom „Führer“ und seinen Zielen begeistert waren. Meine Mitschülerinnen gingen alle auf verschiedene Schulen in Düsseldorf. Ich kam auf die Mädchenoberschule (heutiges Gymnasium) in Duisburg. Als ich auf die Frage nach meinem Geburtsort „Jerusalem“ antwortete, meinten einige: „Bist du Jüdin?“ Ich verneinte. Darauf meldeten sich andere zu Wort, die gehört haben wollten, dass es auch ein Jerusalem in Deutschland oder in Amerika gäbe. Ich erklärte, es handele sich um DAS Jerusalem in Palästina. Dadurch und durch meine überraschenden Kenntnisse in Mathematik wurde ich für kurze Zeit interessant. Doch ließ dies bald wieder nach. Natürlich hatten sich in den zwei Jahren vor mir bereits feste Freundschaften und Klübchen gebildet, in die ich nicht hinein konnte. So blieb ich Außenseiter. Dies



verstärkte sich noch erheblich durch meine Beziehung zu meinem Vater. Das muss ich erklären.

In dieser Zeit erkrankte meine Mutter schwer und auf viele Jahre. Da man damals kaum jemandem trauen konnte, mein Vater aber die schwere Last auch nicht alleine tragen konnte, vertraute er sich mehr und mehr seiner „Großen“ an und sagte mir Dinge über die Nazis, von denen er wusste und die ihn bedrückten. Ich war stolz auf dieses Vertrauen, doch durfte ich mit niemandem darüber sprechen, weil ich sonst meinen Vater mit Sicherheit ins KZ gebracht hätte. Das Einzige, worüber mein Vater auch zu mir nicht sprach, weil ihm bewusst war, dass ich das nicht hätte verkraften können, war die systematische Ermordung der Juden. Doch auch so hatte ich genug zu knabbern. Und eben dadurch wurde ich noch mehr zum Außenseiter. Es beschäftigte mich innerlich, aber ich war zum Schweigen verurteilt. Oft, während eines Fliegerangriffs, wenn die Flugzeuge über Kaiserswerth hinwegflogen, ging mein Vater mit mir nach draußen. Dort vertraute er mir diese Dinge an: Wofür jemand ins KZ kam, wie es dort zuging. Auch Pastor Niemöller erwähnte er. Und vieles, vieles mehr, was mich mit Grauen erfüllte. Im übrigen sagte er nur ganz allgemein: „Sie sind alle Mörder“.

Auch verbot er uns, ins Kino zu gehen. Da er aber nie ein Ge- oder Verbot ohne Begründung aussprach, erklärte er mir, er wolle uns vor der Propaganda der Wochenschau bewahren und noch mehr vor den raffiniert propagandistisch gemachten Filmen, denen man es zwar beim ersten Anschein nicht anmerke, das Gift wirke unbemerkt, dafür aber umso verheerender. Und er fürchtete wohl, hiergegen kein genügendes Gegengift zu haben.

Nun war ich körperlich ein „Spätentwickler“. Viele meiner Mitschülerinnen hatten schon „Freunde“ (nicht im heutigen Sinne. Es wurde höchstens mal recht unschuldig geküsst). Sie tuschelten und kicherten ständig. Alle sahen sich die Filme mit Zarah Leander an und schwärmten davon. Da ich nun nicht durfte - aber auch nicht erklären konnte warum - hänselten sie mich: „Nein, du darfst natürlich nicht. Du würdest ja sonst verdorben!“, und dann lachten sie. Unter diesem Druck, dieser Ausgeschlossenheit litt ich mehr und mehr. Allmählich empfand ich mich in meiner Fantasie selbst als verfolgte Jüdin. Umso mehr bedrückte

mich deren ungewisses Schicksal. Auch hatte ich eine irrsinnige Angst, wenn ich einen SS-Mann in seiner schwarzen Uniform und den Stiefeln sah. Ein Stück davon ist mir bis heute geblieben.

1943 wurden fast alle Schulen aus schwer bombardierten Städten in ruhigere Gegenden im Süden in KLV geschickt. Die Teilnahme war freiwillig, jedoch konnten die zu Hause Gebliebenen nur teilweise Unterricht erhalten. Obwohl unsere Eltern den Einfluss fürchteten, war ihre Sorge um unsere Gesundheit doch größer, so dass sie uns mitschickten. Unsere Schule kam nach Aalen/Württemberg.

Während andere Schulen in Lagern untergebracht wurden, kamen wir einzeln oder zu zweit zu Pflegeeltern. Ich hatte Glück, kam zu sehr einfachen und lieben Menschen. Herr Siebert war zwar Nazi, doch mit seiner Frau, das hatte ich bald heraus, konnte ich offen sprechen, was auch ihr selbst gut tat. Alle drei Söhne waren im Krieg. Der mittlere, Liebling, fiel; sie erhielt die Nachricht einen Tag bevor ich zurückfuhr. Es war erschütternd. Da sie arm waren und der Zuschuss für mich nicht ausreichte, wollten sie mich abgeben. Ich hatte kurz zuvor die Bekanntschaft einer Frauenschaftsführerin, einer 150%igen, gemacht. Sie hatte mich bei einem Theaterbesuch angesprochen. Obwohl ich nur mittelblond war, das Haar aber in einem Kranz aus Zöpfen, der „Gretchenfrisur“ trug, sah sie in mir voller Begeisterung das typische deutsche Mädchen. Sie wollte mich unbedingt haben,

redete immer wieder auf mich ein. Ich wusste nicht, was ich ihr sagen, wie ich mich ihr entziehen konnte. Hätte sie mich bekommen, wäre es zur Katastrophe gekommen. Mit dieser Angst fuhr ich in den großen Ferien, nach einem Jahr, erstmalig nach Hause - um nicht mehr zurückzukommen. Ich erzählte meinen Eltern von meiner Befürchtung, die mich daraufhin sofort abmeldeten.

Ich möchte noch etwas zu der Atmosphäre im Lande sagen, in der wir alle lebten. Keiner traute dem anderen, so dass oft die besten Freunde in dieser Beziehung nichts voneinander wussten. Jahrelang spielte ich mit zwei Mädchen, die uns gegenüber wohnten. Die eine war zwei Jahre jünger, die andere vier Jahre älter als ich.



Vernissage/Ausstellung

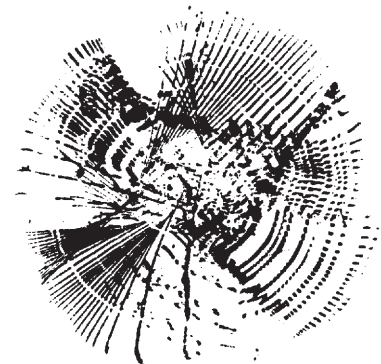
„Kreis, der um sich kreist“

Hajo Bleckert (1927-1998) zum 75sten. 15.11.02, 18 Uhr,

fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf,

Anmeldung: 02 11/9 21 62 84

www.bleckert.de



„Alles, und mag es noch auseinander streben, fügt sich wieder zum Kreis. ... Hajo Bleckert schuf den Kreis. Den Kreis, der um sich kreist, der sich in viele Kreise auflöst, der sich halbieren, vierteln und immer weiter in Minisegmente aufteilen lässt. Bleckert schuf die Kunst zur Chaos-Theorie.“ Gerda Kaltwasser



Geschichte des Nationalsozialismus':

WENIG BEWUSSTSEIN BEI FUN-GENERATION

(ho). Die meisten Schüler wissen kaum noch von den Verbrechen des Nationalsozialismus'. „Der historische Unterricht hat es heute schwer“, klagt Rolf Ballof, Vorsitzender des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands. Hauptproblem sei die Mentalität der jungen Spaß-Generation. Das politische Interesse habe in den letzten zehn Jahren erheblich nachgelassen, so die aktuelle Shell-Jugendstudie. „Heute gehen die Schüler nur noch auf die Barrikaden, wenn es um sie selbst geht“, so Ballof. Der Pädagoge schlägt vor, die Schüler mit der Vergangenheit direkt zu konfrontieren: Wie hätte ich mich in der Hitlerjugend gefühlt? Was hätte ich gegen die Diskriminierung jüdischer Mitschüler getan? Wichtig, so Ballof, seien auch Besuche von KZ-Gedenkstätten und Gespräch mit Zeitzeugen.

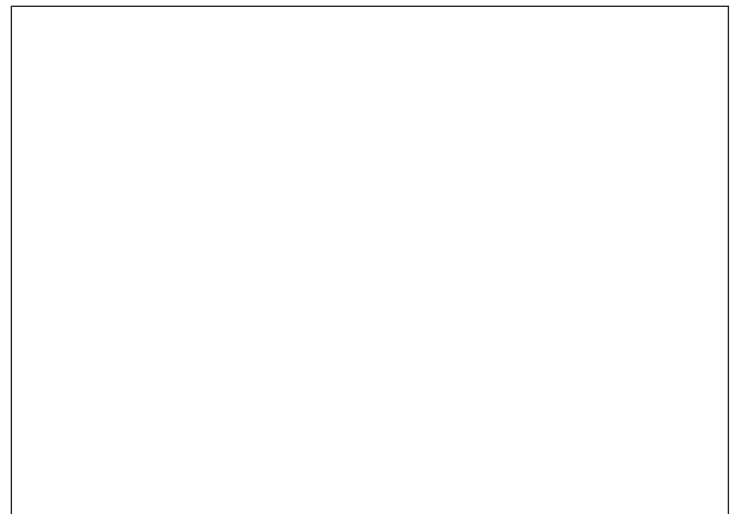
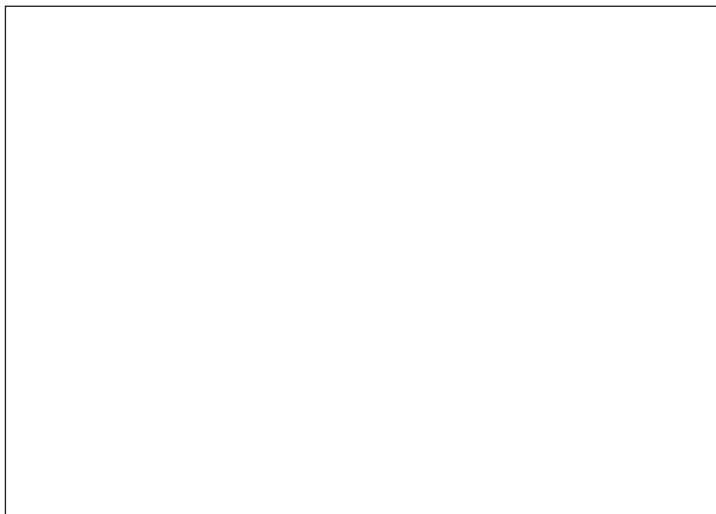
Erst nach dem Krieg erfuhr ich, dass ihr Vater, ein Pfarrer, während des ganzen Krieges im KZ gesessen hatte. Ebenso gab es in meiner Klasse in der KLV eine Mitschülerin, die ich partout nicht ausstehen konnte, was auf Gegenseitigkeit beruhte. Beide misstrauten wir einander. Kurz nach dem Krieg kam einer unserer jüdischen Freunde, Fritz Samson, aus England, um an den Schulen „Re-education“ zu machen. Er kam auch an meine Duisburger Schule, wobei ich ihn begleitete, obwohl ich inzwischen in Düsseldorf zur Schule ging. Als dieses Mädchen uns sah und den Zusammenhang begriff, kam sie ganz aufgeregt zu uns. Es stellte sich heraus, dass wir die ganze Zeit auf der gleichen Seite gestanden hatten. So könnte ich noch viele Beispiele anführen. Freilich erfuhr man auch von Bekannten, die ins KZ gekommen waren, doch waren das meist Fernerstehende.

Es ging auf das Kriegsende zu. Wir hörten täglich, ganz leise, den verbotenen „Feindsender“, wodurch wir das Näherkommen der Front abschätzen konnten. Als mein Vater noch ganz zuletzt eingezogen wurde, hörte ich ihn weiter, immer zitternd vor Entdeckung. Ich betete und fieberte der Befreiung entgegen. Die letzten sechs Wochen des Beschlusses verbrachte ich mit meiner Mutter im Tiefbunker von Kaiserswerth, bis zum 18. April 1945, als die Amerikaner Kaiserswerth einnahmen und uns befreiten. Bis heute feiere ich jedes Jahr diesen Tag der Befreiung. Es war die Befreiung vom Krieg, von den Luftangriffen - noch mehr aber die

Befreiung von der Angst, schließlich doch noch ins KZ zu kommen und ermordet oder gefoltert zu werden; die Befreiung von der Angst, nicht sagen zu dürfen, was man denkt; die Befreiung von der Reglementierung und damit auch die wiederkehrende Verbindung zu den schon verloren geglaubten Freunden.

Sicher haben nicht viele diese 12 Jahre so wie ich erlebt. Jeder hat sie auf seine Weise erfahren. Fritz Samson zwang uns, einen Film anzusehen, der seitdem nie mehr gezeigt wurde. Es war kein Spielfilm, sondern die grauenhaft realistische Darstellung des Judenmordes und wie es dazu kam. Man sah Haufen von Leichen, die wenigen geretteten, bis auf die Knochen abgezehrten Menschen. Es war ein furchtbarer Schock. Und dieser Schock hat in mir die Überzeugung geweckt, die heute nicht einmal mehr von den Opfern geteilt wird, von der Kollektivschuld, an der ich bis heute festhalte. Wäre ich ein paar Jahre älter gewesen (die „Gnade der späten Geburt“), hätte ich andere Eltern, eine andere Erziehung gehabt - weiß ich, was und wer dann aus mir geworden wäre? Wäre ich dann nicht ebenso schuldig geworden? Dar- aus ist auch mein Wille gewachsen, den Anfängen zu wehren, dass niemals mehr Menschen so in die Irre gehen und so Unmenschliches begehen. Und deshalb habe ich meine ganz persönlichen Erinnerungen an diese Zeit aufgeschrieben.

□



Gebete für Nichtbeter

(ho). „Indem ich die Zeremonien ablehne, gleiche ich einem ungläubigen Menschen“, hat Janusz Korczak 1914 geschrieben und ergänzt: „Aber der Glaube an Gott und das Gebet sind mir geblieben. Daran halte ich fest, denn ohne den kann man nicht leben.“ Aus dieser Haltung heraus hat der große polnische Arzt und Reformpädagoge Gebete geschrieben, die die Sprachlosigkeit moderner und einfacher Menschen in Worte kleidet. Vom kleinen Jungen, der Gott bittet, den Onkel an die versprochene Armbanduhr zu erinnern, bis hin zur Prostituierten, die mit ihrem Gott ein Rendezvous der Seele hat. Gebete für Nichtbeter, wie etwa das Gebet des Erziehers, in dem Korczak sich selbst wohl sehr nahe kommt: „O Herr, so stehe ich mit meiner Bitte vor dir - als flammende Forderung. ... Ich verlange nichts für mich. Gib den Kindern einen guten Willen, unterstütze ihre Anstrengungen, segne ihre Mühen. Führe sie nicht den leichtesten Weg, aber den schönsten. Und als Anzahlung für meine Bitte nimm mein einziges Juwel: die Traurigkeit. Meine Trauer und meine Arbeit.“

Janusz Korczak: Allein mit Gott. Gebete eines Menschen, der nicht betet. 88 Seiten, GTB Siebenstern, 6,50 Euro

„fröhliche Pädagogik“ populär. 1936 wird die beliebte Sendung gekippt. Die Antisemiten im Radio wollen keinen Juden mehr ans Mikrofon lassen.

Zwei Mal reist Korczak nach Palästina, lässt sich das Leben im Kibbuz erklären. Und ist fasziniert. Er will emigrieren. Doch ohne seine Kinder fährt er nicht. So bleibt er in Warschau.

1940 muss das Waisenhaus ins Ghetto umziehen. Korczak wird verhaftet und kommt nach einem Monat als gebrochener Mann zu den Kindern zurück. „Die Deutschen sind zu allem fähig“, sagt er ein ums andere Mal. Doch er rafft sich auf. Die Kinder brauchen ihn mehr denn je. Er besorgt Essen, Kleidung, Spielzeug - alles, was es im Ghetto eigentlich nicht gibt. Und er erzieht die Kinder weiterhin zu einem Leben in künftiger Freiheit, aber er macht sie auch mit dem Tod vertraut. Wenige Tage, bevor die SS-Männer das Haus umstellen, führen die Kinder ein Theaterstück des indischen Dichters Tagore auf. Amal, ein kleiner Junge, ist schwer krank und darf das Zimmer nicht verlassen. Zwar kann er das Leben „draußen“ aus seinem Fenster beobachten, doch Amal wird nicht gesund. Der Tod scheint ihn von seiner Sehnsucht nach dem Leben zu erlösen.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der taz - Die Tageszeitung.



Uwe Kölsch

Ansichten eines Eckensitzers

Neulich, an einem Mittwoch, stand ich noch relativ spät auf meinem Verkaufsort in der Altstadt. Das Geschehen auf dem Markt war verebbt und es schlich sich schon Wochenendstimmung ein. Ein mir bekannter junger Mann kam an meinen Eckplatz vorbei und ich schnorrte ihm auf eine Zigarette an. Ich bekam sogar zwei. Er ging jedoch eilig weiter - es war auch schon nach neunzehn Uhr. Nach wenigen Augenblicken kam er zurück, fragte mich nach einem geöffneten Blumenladen und schilderte mir kurz den Grund. Nach einigen Überlegungen fielen mir vage ein paar Blumenläden ein. Ich wollte ihn jedoch nicht allein auf meine ungenauen Angaben hin ziehen lassen, denn es sollten immerhin zwei Gratulationssträuße für die Hochzeit der eigenen Mutter sein, die

am nächsten Morgen, einige Zugkilometer von Düsseldorf entfernt, stattfinden sollte. Nach meinen Angaben wurden wir vor Geschäftsschluss fündig. Die Sträuße waren erstens ausgesprochen schön und zweitens sogar billiger als erwartet, sodass mein Aufwand sich für den jungen Mann gelohnt hatte.

Aber auch für mich war das ein erfreulicher Moment, da ich empfangene Hilfe und Anteilnahme einmal zurückgeben konnte. Und nun muss ich mich und manch einen meiner Kollegen auch mal loben: Dadurch, dass wir den ganzen Tag auf der Straße unterwegs sind, gibt es wohl kaum Ortskundigere als uns. Schade ist nur, dass aufgrund unseres Äußeren manche Hilfsbereitschaft kategorisch abgelehnt wird. *Johannes Klein*

